

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránky: [I], II

DICHTUNG und WELT

Nr. 53

BEILAGE ZUR „PRAGER PRESSE“

1926

Christbaum.

Von Robert Wasser.

Ein Weihnachtsbaum, kommt Kinder, komm herein,

hat reizende, strahlende Leuchteln,
draußen schneit es festlich-mäßig,
flüchtig, fleißig, lieblich, unablässig,
einmal Singendes ist am Weihnachtsbaum,
Silberflitter, Schwannenschlamm,
Eingelchen, zapfelnbe Wengelchen sämlichen
das grabtätliche Vämdchen zum Entzücken.
Nun sagt der art'ge Knabe Verse her,
teilstuete wird ihm das Problem sehr schwer,
doch es geht, er bringt's zustande,
die Stube ist bestreut mit albernem Sande,
der junge Rezitator lächelt,
das Kerzenflämmchen flackert, säckelt,
Milch, Nessel und Birnen
frangen unter leuchtenden Besten.
Noch auf der Tannen Spitze thront ein Mond,
auf dem Munde des Mädchens ein Verwundern
heimlich wohnt,

Alle fühlen sich reich belohnt,
großartig liegen Puppen in Chaisen.
Als wenn es erst gestern noch gewesen,
daß sie noch selbst sich an Wärdchen freuten,
wird's ums Herz erwachsenen Leuten.
Von der Straße tönt Schlittengeläuteln,
in der Numpellammer sitzt ein Schlingel,
die dunkel ist wie das Vergehen,
um besterwill'n er nichts vor sich setzen
kann, hoch, sie fingen
von lieben Dingen,
von Spielsack, Tanzschüh'n, Ringerringen,
möge ein kleiner Teil vom frohlichen Klingen
zu seinen Ehren bringen,
fast scheint mir hier ein Weihnachtsliedchen zu
gesingen!

Lobpreisung.

Von Petr Křička.

Jemand's Leben lesem Regen gleich
leicht verhaucht verkommen in Musten.
Ewiges Geseh der Tage Tau
freundlich kräuteln läßt und sanft erfriden.
Aber in dem feuchten Regenwöl
nie die Kadelbögel füllendörner,
gütigen Regenbogen Sonne löst,
über Abendhügel sich zu neigen.

Jemand's Leben lesem Regen gleich,
jemand's Leben Sturm, den nichts sanft halten.
Waffen Müllergedicht der Albatros
gegen Blühenad und Windgewalten.
Eitigen Tanzen freit der Nachtaylon,
nach das Meer aufwiebert aus dem Schilnde,
Welterweit das heimatlidie Niff.
Leben hinort — Ruh auf keinem Grunde.

Jemand's Leben lesem Regen gleich,
jemand muß im Sturm, beladen Leben.
Vogelgezeiten Daseins Galtgesicht:
Nebes Leben kein zu schönem Leben.
Reudete, leiter Regen, mude Nür,
wiedererb die Kraft, die sich geborgen!
Stürme, junger Sturm, erbraus und sag
einen Gruß dem freudentollen Morgen!

Nachdichtung aus dem Tschechischen von
Paul Eisner.

Der Rosenkranz.

Von B. Riha.

Zeichnungen von M. Marešová.



Als ich noch in Stržanov Heger war — es
gehörte damals Ralsky — gab es dort im Stall
Schloß einen Direktor, vor dem alle stühten. Sein
Kopf war kahl wie ein Stein und den Hals konnte er
nicht bewegen. Einmal des Nachts hatte er nämlich
im Malčický Hof den Kopf durch ein Fensterchen in
den Stall gesteckt, um dem Verwalter nachzuspionie-
ren, und das Fensterchen, ein Schiebefenster, war
ihm auf den Hals gefallen. Die ganze Nacht hatte er
dort durchgebrüllt, niemand wollte ihn hören, erst
am Morgen betratte ihn der Verwalter, als er mal
ging. Wer weiß übrigens, wie es mit dem Fenster-
chen zugegangen ist — angeblich hat man ihm
eine Falle gestellt. Aber wenn er sich seit jener Zeit
umdrehte, drehte er sich mit dem ganzen Körper um
und die Augen krochen ihm, trotz wie Taubenerie,
aus dem Kopf. Er verlor damals durch das Gesehrei
die Stimme und zögerte nur, als hätte er den Rips.
Selbst wenn er so schrie, daß ihm die Halsadern
anschwellen, sang es, als gäbe eine Gans. Dennoch
verbreitete er Schreden. Ich hatte nichts mit ihm zu
tun. Der Förster hatte den Wald vom Fürsten und
ließ nichts auf mich kommen, vor wenn ich ihm bis-
weilen Schriftstücke brachte, konnte ich ihm nicht in
die Augen blicken. Ich schaute nur unaufhörlich auf
seine Hände, wo die Finger wie Krallen zuckten
und den Griff des Tabakpfeifers quetschten.

Er pflegte stets schwarz gekleidet zu gehen und
die Herren, die zu ihm gefahren kamen, waren eben-
falls stets in Schwarz und fuhrten mit schwarzen
Pferden. Das geschah jeden Monat bei Voll-
mond. Da versammelten sie sich im Schlosse wie die

Maden, brachten Mist mit, spielten und tranken bis
zum Morgen. Guter Gott, was die zusammen trü-
cken! Und keine Frau durfte dabei sein. Der Direktor
ließ zwar kein Mädel in Haus, der Hof war gleichsam
sein Harem, aber im Schlosse durfte sich keine Frau
zeigen. Wenn sich der schwarze Troß gegen Abend
verjammelte, betrauzten sich die Leute im Dorf
schauten auf die erleuchteten Fenster, lauschten dem
Klirren der Mist, dem Gesang, Gesehrei und Ge-
stampfe, das an das Stampfen einer ganzen Herde
schär erinnerte und sagten, daß dort der Teufel sein
Fest feiere.

Aber einmal, — ich war damals im Dorf in der
„Traube“, der Alte hatte mir gesagt, er habe dort
den Tabakbeutel vergessen, ich möge mich dort auf-
halten, wenn ich zum alten Holzschlag gehe.
Wir gingen allein mit dem Wirte Trmal, es war ge-
rade 11 Uhr, lauschten dem Getrüll und plötzlich hört
es wie mit einem Schlag auf — man konnte die
Linde vor dem Tor rauhigen hören. Die Fenster
leuchteten, aber kein Laut ließ sich vernehmen. Kurz
darnach flog ein Wagen aus dem Tor, das Tor fiel
zu — weiter nichts. Ich mußte noch nachsehen, ob
nicht ein Fuchs in der Posaerie sei, deshalb ging
ich lieber. Am Morgen war das ganze Dorf voll von
der Kunde, daß der Direktor der Schlag getroffen
habe. Die Herren, die sich dort versammelt hatten,
blieben schon bis zum Begräbnis. Und es war ein
feierliches Begräbnis. Ein Zug von Priestern in
goldnem Ornat aus dem ganzen Pfarrbezirk, so-
wie aus dem Kloster, während der Messe spielten die
Musikanten aus dem Schlosse auf Pöbeln und einer
Art gebogener Klarinetten, mein Leben lang habe
ich nicht so schrecklich spielen gehört, es rief einem ge-
radezu das Herz entzwei. Und zu essen und zu trin-
ken gab es, das ganze Dorf taumelte schon am frü-
hen Morgen.

Gegen Abend, der Himmel verfinsterte sich bereits,
sich mir unser Alter in die „Traube“ sagen, ich
möge in das Schlosse kommen. Er sah dort kein Ver-
walter mit dem Adjunkt und Praktikanten aus
dem Hof, die Herrschaft hatte ihnen Wein geschickt,
nun, damals belamen wir zu sehen, wie es den Men-
schen auf der Welt geht. Sie setzen mich neben sich



und der Forstmeister sagte: „Strnad, halt dich, bis
die Herren herübersehen, wirst du zwei von ihnen
nach Hause fahren. Ihr Rutscher ist in die Mühle
gefallen und hat sich das Bein gebrochen. Sie haben
ein Biergepänn, aber nur ungarische Gesehriete, daß
du uns keine Schande machst.“ Na, na, was Pferde
betrifft, wußte er, daß er sich am mich verlasten
konnte. Hatte er mich doch dem Eßerzogen von den
Pferden wegzegenommen, als er aus dem Schlosse
die Pöberei ging. So haben wir also und waren in
den Höfen spielen sie so wild, wie wenn die Teufel hoch-
zeit feiern.

Es wurde späte Nacht, ehe der Seidud kam, ich
würde gehen. Alle traten auf die Schwelle, um zu-
gucken, die schwarzen Pferde spulten nur so, der
Bereiter konnte sie nur mit Mühe und Not halten,
und der Wagen war leicht wie eine Ruchschale. Die
Herren saßen darin, in schwarze Mäntel gekleidet,
glühende Bärren wußten den Lippen, die Augen
leuchteten ihnen noch mehr als das Feuer. Ich grüßte,
die beiden gehen keinen Laut von sich, rauhigen und
schauen. Ich springe auf den Hof und hatte zu tun,
um nicht am Eschfen hängen zu bleiben, so flonau wie
davon. Der Alte sagte mir, wie ich fahren sollte: die
Straöe geradeaus, hinter Dohalik bei der Grabstap-
pelle auf den Waldweg, über die Straße bei Waldau
unter die Mäuselöhler, dort wird man mit angehö-
lich schon den weiteren Weg wahren. Es waren gute
zwei Stunden Fahrt und eine furchtliche Einde, ich
übertrieb nicht, noch man dort weiter fahren konnte.
Aber Niemand ist Dienst. Wir fahren also, es ist fin-
ster wie in einem Saal, die Laternen leuchten wie
Tränenaugen, eine Stadtmahl hätte man auf der
Straöe finden können, dafür herrschte hinter dem
Graben eine Finsternis, daß man sie schneiden
konnte. Ich kenne jeden Baum auf diesem Weg, aber
damals war mir zu Mut, als fahre ich hier zum
erstemal: man weiß nicht recht, ist es ein Baum
oder nicht, ist es ein Dorf oder nicht, wenn ein Baum
hellte, sang es schon weit hinter uns, und es dauerte
keine halbe Stunde, plötzlich steigt die Grabstapelle
empor und die Pferde, als verstanden sie dies, rei-
chen mich selbst auf den Waldweg. Und über das
Gras ging in schnellem Galop, die Eschen flonau und
so vorbei und die Mäuselöhler glücken nur einem
Gruß mit der Hand. Ich wußte, daß nun ein Jung-
wad kommt, durch den nur ein Holzweg führt, aber
der Jungwad entging mir in der Dunkelheit und der
Weg schängete sich selbst unter dem Wagen, bis

Von berühmten Blinden.

Von Oskar Baum.

Einst kam eine Generalgattin zum Direktor
einer Blindenanstalt und bat ihn, für ihren erblin-
deten Gemahl eine ansehnliche Beschäftigung ausfin-
den zu machen. Er rief, der alte Herr möchte doch
auf einem eigens dafür hergestellten Brett Schach
spielen, die Punktschrift lernen oder mit der so geist-
voll gebaueten Tabulierten Rechenstafel Mathematik
treiben. „Ja, ja“, meinte die Dame, „aber da würde
er mecken, daß er blind ist. Das geht doch nicht!“

Diese Angst vor dem Worte „Blind“ ist wohl der
begehrteste Ausdruck für die Angst, die auch in
den gebildeten Kreisen allortieren über den Blinden
verbreitet ist. Einen jammervollen, hilflosen
Menschen stellt man sich vor, der, in seine Dunkel-
heit wie in ein Gefängnis eingeschlossen, nur Klagen
oder Witten an die Außenwelt gelangen läßt,
träge und fremdlos sein Leben hindurchleitet, sich
seiner Umgebung zur Last. Und doch gab es im Kul-
turleben aller Völker Blinde genug, die sich zu den
höchsten Stufen der Ehre und des Ansehens empor-
arbeiteten und durch Weisheit und Wert ihrer
Leistungen für Volk, die ganze Menschheit zu Dank
verpflichteten und so auf weisheitlich wertvolle Weise be-
weisen, was innere Kraft gegen äußere Beschnei-
tung, gesammelter geistiger Wille gegen physische
Hindernisse vermag.

Paul Cézanne, seit seinem etwundzwanzigsten Jahre
ohne Augenlicht, ein bedeutender Radistischer Maler und
Parlamentarier, wurde 1880 von Gladstone zum
Generalpostmeister von England ernannt, zum Mi-
nister in unserem Sinne. Es ist kaum zu begreifen,
wie ein so modernes veroidetisches Werkverleben wie
das Englands von einem Blinden geleitet werden

konnte. Und doch gilt Sawocets Amtszeit allgemein
für eine glückliche, an Reformen reiche. Schon als
Student in Cambridge zeichnete er sich durch beson-
dere mathematische Begabung aus und erhielt mehr-
ere Preise. Während einer Jagd traf ihn ein Schrot-
horn aus seines eigenen Vaters Wüchse ins Auge,
wodurch er gänzlich erblindete. Nichtsdestoweniger
setzte er seine Studien fort und war auch literarisch
tätig. Nach Veröffentlichung eines großen volkswirt-
schaftlichen Werkes „Manual of Political Economy“
wurde er an die Universität Cambridge als
Professor für Nationalökonomie berufen. Einige
seiner bedeutendsten Schriften wurden auch ins
Deutsche übersetzt. Er war mit Frau Garrett
Millicent, einer der herortragendsten Führerinnen
der englischen Frauenbewegung, sehr glücklich be-
heiratet.

Einen interessanten, fast abenteuerlichen Lebens-
gang hatte ein Ungar Gabriel V. Székely n. b. h.
Als Wwofatensohn in Budapest 1800 geboren, im
größten Jase erblindet, in der Wiener Blinden-
anstalt erzogen, zeigte er eine besondere Begabung
für mechanische Arbeiten, erfand 1836 eine Maschine
zum Bohren artesischer Brunnen, die vielfach Anwen-
dung fand und überlebte 18 erster Sommer ins
Ungarische. Nachdem er in verschiedenen Städten als
Blindenlehrer tätig gewesen war, ging er zur Vor-
sicherung seiner Wohrsorgsine nach Wien, später nach
Triest und Venedig, überall ohne Begleitung und
Führung. Er erhielt sich zum Teil durch Unterricht,
teils durch Ausbessern von Uhren und anderen Ma-
schinen. 1838 war er Lehrer an der Blindenanstalt
in Padua, blieb aber auch hier nicht lange, sondern
kehrte nach Wien zurück, wo er alle Gelbmilitä-
risch machte, um eine größere Reise zu unternehmen.

In Hannover unterrichtete er den erblindeten Sten-
ographen Georg in verschiedenen Handgriffen und
mechanischen Arbeiten, wofür ihm der dankbare Schü-
ler ein Ehrengehalt aussetzte. Er war aber von so
aufrechter männlichen Stolz und Ehrgeiz, daß er
auf die Ehrengelt sofort verzichtete, als er zufällig
die Auserkung eines Beamten hörte, sein Gehalt
sei eine überflüssige Staatsausgabe. Er ging nach
Paris. Im dortigen Blindeninstitut errichtete er die
damals noch nicht eingeführte Tischerei. Aber auf
hier duldet es ihn nicht lange. In Italien berrei-
sietete er sich und endete sein reich bewegtes Leben
in der Heimat in Rom.

Ein genialer Kopf trat der mit drei Jahren er-
blindete Idealisch Schönberger (1801 bis 1848), ein
berühmter Lehrer der Philosophie an der Königs-
berger Universität, der, obwohl er erst mit 12 Jahren
als Gärtnerssohn in die Volksschule geschickt
wurde, noch in jungen Jahren an der Leipzi-
ger Universität den Magistergrad erwarb,
sieben Sprachen beherrschte und lehrte und
erfahren in Mathematik, Musik und Mechanik
war. Der Mann seiner Begabung, die Simon Dach
in einem gelehrten Gedicht besang, ließ sagenhafte
Gerichte um ihn entstehen, die heute noch als be-
glaubigte Tatsachen in Nachschlagewerken berichtigt
werden, wie: er habe so geschickt aus Fingern ge-
schlossen und das Ziel so sicher getroffen, daß er an-
dere, die sich der besten Augen erfreuten, oft den
Siegespreis entrieh. Auch soll er die Farben durch
Tastpunkt unterscheiden haben, was auch anderen be-
rühmten der früheren Jahrhunderte nach-
gesagt wird. Vor seinem Ehrenraub in der Regens-
burger Kathedrale steht die Inschrift: (Schöneber-
gus hic est, qui lumine captus utroque, Argos

philosophus pectore mille tulit. (Hier ruht Schö-
nberger, der, obwohl beider Augen beraubt, als Ge-
lehrter tausend Augen in seiner Brust trug.)

Der als Jüngling erblindete Schweizer Franz
Huber aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts
beschäftigte sich von Jugend an mit der Natur, den
Eigenschaften und Wirkungen der Biene und
brachte es darin so weit, daß er neue Erfahrungen
und Entdeckungen machte; z. B. daß die Befruchtung
der Bienekönigin nicht in dem Stode, sondern hoch
oben in der Luft vor sich geht. Seiner sehr glücklichen
Ehe mit der schönen Älmer Wulfin tut Voltaire an
mehreren Stellen in seinen Werken Erwähnung. Sie
machte selbst auch Beobachtungen in dem Stöcklin-
schach ihres Mannes und unterstützte ihn in seinem
Studium.

Einen merkwürdigen Weg zur Wissenschaft fand
ein blinder Gänsejunge Jakob aus Retra, einem
heißigen Dorf, um 1750. Damals gab es natürlich
noch keine Blindenschule und noch weniger eine Blinden-
schrift. Er besuchte die Dorfschule, um wenigstens
das Wort Gottes zu hören; sonst war er den Klütern
der Bänke beizugeben, um da zu helfen und wenig-
stens etwas zu verdienen. In der Nähe dieser Be-
schäftigungstischen Stunden kann er auf Mittel, die
es ihm ermöglichen könnten, wie die anderen Kin-
der zu lesen und auswendig zu lernen. Er versuchte,
mit einem Messer in Stäbchen von Holz einen aus-
gedachten Bescheidungen für Worte zu schneiden, die
er jederzeit wiedererkennen, ausfinden und — wie
wir sagen — lesen konnte. Dies glückte ihm und als
er einige Lehren darin hatte, mußten ihm die Zün-
ger aus ihrem Bären vorlesen; er schnitt die
Worte und lernte auf diese Weise, was in der Schule



die Paternen plötzlich auf einer Festwand aufkladder, daß ich die Pferde kaum zurückließ.

Wir stehen, ich sehe, wie die Pferde im Licht dampfen. Die Herren bringen in die Höhe, werfen mir die Mantel zu, ich soll mit ihnen gehen. Ich drehe mich um, wer die Pferde halten wird, da sehe ich, daß es kein Fellen ist, es ist eine weiße Wand, glatt wie Marmor, und in ihr eine schwere Kupferkugel. Der eine Herr öffnete mit einem kleinen Schlüssel und befohl mir, einzutreten. Er hatte eine Stimme, daß einem beinahe das Herz frode. Ich sprang geradezu nach innen, so stark verlangte er zu befehlen; um die Pferde kümmerte ich mich nicht mehr.

Innen war es wie in einer Kammer, ein Tisch, Stühle, hinten eine Tür und genau. Wir fiel mir auf, daß nirgends ein Licht war und daß ich dennoch alles um mich herum klar wie bei Tag. Der Herr führte mich nach mir und sagte mit leiser Stimme, wieder, so daß meine Seele davon erschauerte: „Wir brauchen eine Arbeit von dir. Vollführt du sie, sind die Pferde und alles, was du um Waren findest kein. Vollführt du sie nicht —“ Ich war froh, daß er nicht zu Ende sprach; ich glaube, ich hätte seinen Blick nicht ertragen.

Da öffnet sich hinten die Tür und in ihr erscheint wie in einem Rahmen, unser Direktor, so wie die Köpfe des Büchens im Gang des Schloßes in Rahmen gemalt sind. Er ist bleich wie Wachs, das soße Sinn bedeckt ein struppiger Bart, der noch in der Nacht nach dem Tode gewachsen ist, die auf die Brust gebundenen Hände sind mit einem Rosenkranz aus Perlmutter eingebunden, auf dem Rosenkranz befindet sich ein goldenes Kreuz. Er stand unbeweglich, die Augen offen, und der ältere Herr sagte: „Weißt du den Rosenkranz hinunter, er führt uns“. Wir war, als habe ich jemand um Fragen und brüde mich nach vorn. Ich machte einen Schritt, einen zweiten, da öffnete der Tote seine herausragenden Augen, schaute mich an — in seinen Augen war doch ein entsetzliches Grauen, doch ein Grauen vor dem Tod, daß ich noch heute nicht weiß, wie ich es überlebt habe. Diese blutunterlaufenen, gläsernen, mit Weibern erfüllten Augen baten: „Du es nicht, tu es nicht!“ daß mir die Hand herabsank. Aber der hinter mir sagt: „Weißt du, daß du nicht bist“, — das mit erinnerte er mich an die arme, Frau, die ich krank erkrankt hatte. „Entweder du oder er!“ kaum hatte ich den Rosenkranz berührt, sprang er mir selbst in die Hand wie eine Schlange, wickelte sich in meine Hand. In diesem Moment fielen dem Direktor die Augen zu, der ganze Körper schien blaue Flammen auszukstrahlen. Ich fiel vor Entsetzen in Ohnmacht, und wie ich erwache, liege ich auf dem Moos, die Pferde stehen über mir, scharen und schweben.

Ich sprang in den Wagen und ließ sie laufen. Sie drehten sich nur um, und schon ist die Grabkapelle da und wir saufen über die Straße. Dohlnäse, die Viktenallee und dort das Wirtshaus, das Schloß. Ich kehrte im Wirtshaus ein, vertraute die Pferde zumal an und ließ ins Schloß, durch die Obdächter, um seine Aufmerksamkeit zu erwecken.

Auf dem Turm schlief es Mitternacht. Nebenall war es still, nur beim Verwalter sah noch mein Alter; sie erzählten einander von alten Zeiten, wie gut es ihnen beim Überdauern in Ungarn gegangen war. Als sie mich erblickten, erschreckten sie, als wäre ich ein Geist — sie hielten mich erst am nächsten Tag erwartet. Ich erzählte ihnen alles ausführlich, aber der Verwalter lagte mich aus, daß ich solche Märchen glaube, der Wein sei mir zu Kopf gestiegen. Ich griff in die Tasche, sog den Rosenkranz heraus. Der Verwalter erblickte, daß man wohl keinen Tropfen Wein von ihm hätte abzapfen können, er ließ das Kreuzchen, betrachtete es prüfend. Es war dasselbe. Er ließ fort, um das Menntmädchen zu wecken, schickte dem Detan, der ins Schloß schlief, ein Briefchen. Der Detan, war in einer Minute zur Stelle, eine Weile beriet man, ich mußte das feierliche Gelöbniß ablegen, sein Wort zu betreten. Der Herr Detan sog das Vorband an, ließ mich den Weiswobal und ein Tuch tragen, wir gingen in die Kirche.

Die Kirche war noch erfüllt von Weihrauch, von dem Duft verweilter Blätter und dem süßerlichen Geruch der Baderin. Ich mußte die Tiere vor dem Altar des heiligen Antonius aufheben, durch die man in die Gruft eintritt. Meine Seele war stein und der Verwalter mit dem Altar drängten sich auch nicht nach vorn. Der Detan trat als erster hinzu, wir trugen alle brennende Kerzen. Dann las der Detan ein Beilagen aus dem Buch, schenkte den Weiswobal und befohl mir den Sarg zu öffnen. Er war nur mittels vier Schrauben geschlossen, ich hatte selbst gehalten ihn zu schließen. Ein anderer, sinnerter, sollte kommen. Ich öffnete, schlief den Detan zurück. Er lag dort ausgebreitet wie vorher — aber der Rosenkranz



schloß. Ich sah, wie dem Detan die Hand zitterte, als er abermals nach dem Weiswobal griff und sagte: „Wenn du es ihm genommen hast, so gib es ihm zurück“. Es klang unter der Wirkung wie eine schallende Besanung beim jüngsten Gericht. Ich legte den Rosenkranz auf die gefalteten Finger, ich sah aber die Augen und noch heute weiß ich nicht

wie wir aus der Kirche hinaustraten. Die Pferde nahmen sich die im Schloß, da sie angeblich ihnen gehörten, aber für den Saal voller Zelen, den ich im Wagen fand, kaufte ich mir das Feld hinter dem Bach.

Uebersetzung aus dem Tschechischen von Grete Reiner.

Die Hühner.

Eine Skizze von Otto Stoessl.

Rund herum offene Gegend: ein mäßig abfallender Hügel, zum Teil mit netten kleinen Landhäuschen und Gärten besetzt, am andern noch Viehstand am westlichen Ende der Stadt. Oberhalb der weite, waldrige, unmanierte Tiergarten mit seinen Bergen, unterhalb im Biental die locker gewordene Großstadtmaße, drüben wieder laute Kuppel — ähnlich halbbedecktem Gelände, wenig fern und nach, immer noch ein freilich bewegter Atem von Hübe vor dem allgemeinen Geisse. Rundherum die Stimmen der ländlichen Stadtgegend: Kindererschrei und die Hufe der wenigen Tiere, die hier noch von der großen wilden Welt übrig sind: Hunde, Hühner, bei Nacht die Katzen, Kräden am Himmel und winterlang auf den Feldern beschäftigt mit der Arbeit uns tägliche Vrot, das heißt mit Staub an den Menschen, aber, scheint wenigstens, nicht an freigesetzten beim Kampf ums Futter. Im ersten Frühjahre die Ameln.

Die Ameln müssen wohl lang leben. Seit ich hier oben bin, fast zwölf Jahre höre ich Ende März, sehe ich eine, die im Hinaufspringen auf die Buecke bis zum höchsten, immer das gleiche Lied singt — oder verbezt es sich immer auf eine einzige? — eine obdunne Melodie, die hübsch anfängt, hinanspringt und grundlos — für mich grundlos — ohne Schluß bleibt, aber dafür unglücklich hartnäckig von vorn anfängt, für mich bedeutet sie: Frühling, Liebe, Lust, was mich ist, Märzangela, Aprilwetter, Maigenügen, Junifonne und so weiter, hinauf, hinauf ohne Schluß, für die Amel vermutlich mehr oder weniger: eheliche Unterhaltung, Verabredung, Futternachrichten. Die andern singen anders, diese aber für ihre einzige Melodie. Uebrigens fressen sie alle, die schön- und die wildsingenden gleich unerschrocken die ersten Kräfte der Vögel und Kiesel an, nochmals die ersten ersten Beeren, zuletzt die ersten Früchte, von den Vogeleiern ganz abgesehen, wenn noch Meisen und Finken überhaupt in der Nähe sitzen außer den Spagen, die es an Unverschämtheit mit den Ameln aufnehmen, ohne sich mit Mühe dazu zu bemühen. Schon um fünf Uhr früh geht das Rattern über meinem Fenster an und das Erreiten, daß die Regen fliegen und das Blechgestins ganz voll ist von den Spuren der Eiserfüßer, der Hebe und der Verdammung, von Nestschalen, Saaren und andern Produkten. Man kann sagen: es geht bei den Spagen ganz menschlich zu.

Über von denen allen will ich gar nicht reden, auch nicht von den Schwalben, deren Unwesenheit man eigentlich nur bemerkt, wenn sie den Regen anfliegen und mit ihren silbernen Wänden ganz niedrig hinfliegen und vor dem Abfliegen, wenn sie an den Regenstapfenbüchsen wie Tropfen aufgeteilt, ihre Flugübungen halten. Dann ist man geneigt, alle andern Leben rundherum nicht mehr zu beachten, nur den Herbst, wo wir verlassen werden. Die Amel hat keine Angulimelodie mehr. Nur solange wir halbwegs glücklich sind, ist sie unser Freund im Herbst die sie stillere Sorgen.

Mein, von den kleinen Vögeln will ich nichts mehr sagen, nichts, schon gar nicht von den stillen Jurketten, die einander stumm aufstessen, sich in Wäldern einpflanzen oder uns umhummeln wie die vergebene, mehrende Zeit, nichts von den Ameln, die die Käufe melken und die Larven wie Stindfrauen in die Sonnenhitze tragen und Hals über Kopf unter die Erde bergen, wenn wir diesen die Sommerfrische fressen, nichts von dem Silberlarm der Sonnenanbeter, der Lerdien oben über den Feldern, der

Grillen unten in den Gräsern, nichts vom Kupferlarm der Kröte und der Kröten, der den Mond und die Heuste macht. Von all dem garten Getöse will ich nichts sagen, obgleich es meine eigene innere Musik wiederholt: Wierpruch, Leben, Angst in Millionen Strahlen, in hörbaren und unhörbaren bis zum Aufsteigen eines Blattes, Mieseln eines Sandfortes und dem Erglommen der Vögel.

Aber ungeheurer und gewaltig löst ein Sang, so selbstverständlich, daß es die Aufmerksamkeit des Frühjahrs braucht, um ihn besonders zu hören, er löst zu allen Tages- und Jahreszeiten: Hühnergeschrei, löst noch vor Tag, wenn das Morgenrauen seinen kühlen Schauer rührt, indem es sagt den Dadel der Nacht löst, löst plötzlich weit weg.

Die Hühner löst nervöse Leute von leichtem Schlaf, loszusagen geistige Tiere, wie wir schlaflose, die von ihnen wach werden. Weist sie das bloße Morgenrauen auf oder das Sandgeheul, das irgenbwo aus einem kräftigen Grund anhebt und sich ingrimmig, nicht zu beruhigen, durch die ganze Gegend fortpflanzt? Das kann kein Hühnergeschrei aushalten. Die Hunde heulen die Hühner und den Morgen wach, sie stoßen den Dadel der Nacht mit ihren Stößen fort, den die besuchene Zeit langsam, schweigend klingen will: was wird es heute wieder Schimmles auf der Welt geben? Die Hunde kümmern sich wenig darum. Das Schimmles ist ihr Interesse, ihr Beruf, sie erfinden es, wenn es ausbleibt, denn sie brauchen etwas zum Beheulen. Die Hühner aber wägen aus Erfahrung: das Leben ist böse, zum Krachen gemein. Das hindert sie freilich nicht, schon vor dem Morgenrauen zu singen. Sie singen nämlich. Die Hühner und die Hühner, wie gewagt die Behauptung auch krähe, sie singen. Nach ihrer Art, wie wir nach unserer. Sie jubeln den Morgen an, nachdem sie recht wohl wissen: der Tag wird wieder nicht halten, was sie sich von seinem Anfang versprochen. Sie erwarten das Wunderbare und dann begehnen sie ununterbrochen das Geduldliche. Aber ihre Stimmen schlagen über die ganze Gegend, über Häuser, Wälder, Büsche, Menschen, über Hüder und Grotte, über Lerdien, Ameln, Spagen, Hunde, Katzen, von den krummen Welsprachen und Geflügeln ganz zu geschweigen, eine knackernde, lauthörliche Aarmahme, eine Wechselspiel von Ritzimpf und Furcht, von Warnung und Esklamation.

Die Musik, denn es ist eine volle Veränderung in Melodie und Rhythmus, Rufe und Götze, die Musik, sage ich, wohl knackernd alle andere Musik der Gegend davon, wenn man ihr zuhört, sie gewinnt uns, nur für die Hühnerweltstimmung ein Obz zu haben. Für je wichtiger sich die Tiere halten, desto lauter sind sie. Die Befehlsgebenden die Hühner sind stiller, damit richten sie viel mehr aus. Die Hühner singen ihre Melanienmusik, Kamtanz-Jantischaren-Varumengefang. Sie machen planvoll, schonungslos alles andere schweigend, was es etwa zu hören gäbe. Die Hunde heulen freilich auch viertelstundenslang, aber sie halten das wohl selbst nicht für Musik, es ist Warnung, Signal, es steckt an, pflanzt sich fort, aber es hört schließlich auf. Die Welt hat wieder bis zum nächsten Unfall von Treue Ruhe, aber die Hühner singen, reden, schreien, gaderen, plaudern, beben, machen, freuen und beschwören sich, bereuen, kündigen an, sind voller Vernunft, gleich wieder enttäuscht, betreten, bestimmet überall, jederzeit, ununterbrochen, unendlich wie der — geistigste Mensch. Kulturkritiker. Da hat man's! Und dabei in verhältnismäßig geringer Anzahl schon to laut, als

begenommen wurde. Er erzog, wie begreiflich, Müßigen; er wurde beim Unterricht adeliger Kinder ausgenutzt, und der Pflanze lehrte ihn Latein, das er, wie es heißt, gleich einer lebendigen Sprache beherrschte. Wo er einen seiner Schülern erben benehen konnte, ihm etwas vorzulesen, verflüchtete er es nicht. Da sah er denn und schrieb mit seinem Weiser hurtig und unermüdet auf den hölzernen Stäben mit. Die Stäbe waren etwa fingerdick und eine Elle lang und an den Seiten mit ihm verhänglichen Zeichen besetzt. Auf diese Art hatte sich Jakob eine ganze Bibliothek angelegt. Die Stäbe wurden mit Nummern versehen, so Bündeln zusammengefaßt und auch diese wieder entsprechend bezeichnet. Außer ihm konnte niemand die Schrift lesen, da er nicht wirklich nieder schrieb, sondern nur den Sinn der Rede in sehr knapper Form. Diese hatte er sich auch in seiner Ausdrucksweise angewöhnt, so daß sein Vortrag schwer zu verstehen war. Jakob verachtete sich als Lehrer der Mathematik und war auch als Arzt tätig. Die von ihm benutzten Arzneimitel hatte er zur Unterrichtsübung mit getrockneten Schlangen versehen. Seiner Bibliothek ging es wie der alexandrinischen: die Leute, bei denen er sie einstellte hatte, alle hatten die Stäbe damit. Jakob hatte sehr viel Phantasie; über ein ihm geordnetes Schema konnte er eine lange, oft merkwürdige Erzählung aufzuspielen. Er hatte außerordentliche Kenntnisse. Er hat man doch von ihm, daß es keinen Ort auf Erden, seine Bekantheit der Geschichte von einem Felang gegeben habe, die ihm nicht bekannt gewesen wäre. Er starb 1771.

widmen und studierte im Keller des berühmten Vapri. Seine Ausbildung konnte als vollendet bezeichnet werden, als er im 23. Jahre infolge schwarzen Stares unheilbar und fast vollständig erblindete. Dieses Mißgeschick beeinträchtigte jedoch seine Ideen und Entwürfe durchaus nicht und als er im 28. Lebensjahre völlig erblindet war, hatten sich seine Hände an die Arbeit ohne Seh'n gewöhnt, so daß er dennoch Bildhauer zu bleiben beschloß. In seinem Gedächtnis waren die durch das frühere Sehen empfangenen Eindrücke treulich ergablen und da er jetzt nicht mehr mit den Augen vergleichen konnte, studierte er eingehend mit den Händen. Sein Wunder entwickelte solche Denkfähigkeit beim Zeichnen wie Bild; bewundernswürdig, wie er die Einheit der Form aus dem Summieren der Teilbeschreibungen aufzufassen, ja zu gestalten vermochte. Er besuchte Menagerien, bespragte Tierbändler, ja, er trat sogar mit ihnen in den Käfig der wilden Tiere. Die früher betriebenen naturwissenschaftlichen Studien kamen ihm jetzt sehr zugute, denn er beobachtete genau die einzelnen Organe, das Spitz der Nerven, um alle Verhältnisse und Stellungen wahrheitsgetreu wiederzugeben zu können. Er ließ sich auch Photographien auszeichnen, um diese Selbstportraits zu beschäftigen. Seine Ausdauer war von reichem Erfolg besetzt. Seine Werke — er war wie sein Lehrer ausschließlich Tierbildhauer — wurden wiederholt in Paris ausgestellt und mit Verdienstmehren ausgezeichnet. Da man nicht glauben wollte, er habe als Blindler diese Dinge gemacht, kam eine Kommission in sein Atelier, um ihn arbeiten zu sehen. Er starb 1892.

So könnte ich noch viele anführen, die trotz ihres Mangels allgemeine Geltung erlangen, ohne daß sie hierdurch die Meinung über den Blinden in der

Welt dauernd beeinflusst hätten. Es ist allerdings nicht das rechte Verfahren, an den ausserordentlichen, gleichsam über das Maß gewachsenen Vertretern die Fähigkeiten und Anlagen einer Menschenengattung zu beurteilen. Nicht den einzelnen, die Menge müssen wir beobachten, wollen wir eine allgemeine Nebersticht gewinnen.

Ein schlechter Scherz.

Von Hans Barbusse.

„Das ist verdammt merkwürdig“, sagte Raffite. „Ich weiß noch Wertwüßigeres“, fuhr Jacobus fort. „Es handelt sich immer noch um diese aufreizende Klatsch, wo alle Klaffen und alle Leute der Welt, die durchaus nicht Leute von Welt sind, sich finden und verstimmen.“

In einem Winkel einer in Bildung begriffenen Stadt, die — der Zuseher hole mich, wenn's nicht wahr ist — Wurbant-Gity hieß, deren Häuser aus Brettern und deren Gärten aus Stot bestanden, hatten sich einige solche Bürger vereinigt, zu denen auch ich gehörte. Wegen? Natürlich, um Götze zu suchen... oder Silber... Wie? Natürlich. Unerwartet, richtigste, abenteuerlich, bildeten wir eine Gesellschaft auf Teltung von Nisko und Ruben. Kurz, man hielt es in der Gegend für poffend, uns Wanditen zu nennen. Was auch immer an dieser Beschäftigung Wahres sein mag, die ich jetzt, wo ich endlich reich bin, habe, — lächer ist, daß man da unten nicht ganz dieselbe Art hatte, seine Streiftigkeiten auszutragen, wie im alten Europa.

Während des Eisenbahnbaues, der eine Epizeme mit dem Chinesen brachte, nahmen wir unsere Maßigkeiten in der mit bunten Plakaten geschmück-

ten Parade von Arabella Cat, einer ungeschickten Person, die uns Arabella servierte, der so hart wie wie Pferdeklammern, und Westfalten, in die man hätte Schalkische Hirschenbräuen können.

Aber es war doch ein schöner Fleck und eine schöne Zeit. Da waren Billy Jags, Big Percot, Junius Reitor, nicht zu reden von Senor Eptinso, Nikolai und mit. Und wenn wir auch schlachteten, so tranken wir doch gut. Hauptächlich in Wasserläschen jenen reinen Rektor, genannt „Schinder-Whist“, da jeder, der davon trinkt, unlegungbare Luft verspirirt, einen Oshen zu fällen.

Ich fand meinen Mann so gut wie ein anderer. Aber ich muß anerkennen, daß Junius so viel wert war wie wir alle. Was für ein schöner Keel! Nießig und breit, daß man, wenn er durch die Tiere eintrat, hätte sagen können, sie sei geschlossen: so fülle er, sie auch! Einmal hatte er einen Meisfaner, einen dieser Kerle, die lange zigarrenbraune Gesichtser und Soien mit Pfloßen haben, einfach dadurch verhäßt, daß er — bis zur Unkenntlich von Verärztung — mit seinem Fuß auf den des Braunen getreten war. Dieser Junius also war vom Alkohol so durcheintrunkt wie der Dacht eines Spiritusbrenners. Man konnte die dunklen Abenteuer anderer Fremdes sehr gut, in Ermangelung von Verreisen oder hatte keines Anstanzengens gehabt. In dem Augenblick, von dem ich spreche, bereitete er sich vor, sich Billie Bungalow zu beistellen, die durcheintraben war wie ein Engel und großartig wie ein Dömen. Sie war der Wähe wert. Eßens, weil sie eine Wähe hatte, die in der Sonne wie Götze glänzte. Ferner war der Vater Zunganolow, wenn er sich auch dieser Ehe widersetzte, ein Mann von gewissen Wert. Er verbrang — mo, konnten wir nie erndeden, ich gelte es, aber wir